



II.

Das Opfer im Romowe.

Ein dichter Kranz von altersgrauen Tannen
Umfließt ein Blachfeld. Mitten in dem Felde
Ist ein Gehege, daraus erhebt sich hoch
Mit weit gedehnter Krone eine Eiche;
In ihrem Schatten ruhen nied're Hütten:
Das ist der höchsten Götter Heiligtum,
Das Romowe.

Vor einer Hütte sitzt
Auf steingefügter Bank der Oberpriester,
Der Krive. Silberweiß wallt ihm der Bart
Herab aufs weiße Pinnenkleid, das Kleid
Fließt auf die Füße; Runenzeichen sind
Dem Saume aufgestickt. Es steht ein Mann
Vor ihm. Er stützt die Hände auf sein Schwert
Und blickt mit düsterm Auge auf den Boden.
Der Fürst vom Lande der Natanger ist's,
Der tapfere Hercules Monte. Schon vor Jahren,

Ein Jüngling kaum, ward er dem Christenglauben
Als Geißel zugeführt. In Magdeburg
Erwarb er deutsche Bildung, Zucht und Sitte,
Und steht, ein Mann, im Hader mit sich selbst,
Vor seiner Ahnen Götter, Frieden suchend.

„Was du beklagst, mein Sohn“, so spricht der Krime,
„Des Landes Schmach, es ist der Götter Schickung.
Sie zürnen, daß die Edeln unsres Volkes
Den Nacken vor dem Kreuze feige bogen
Und feile Knechte fremder Schergen wurden.
Am Opferherd ließt ihr die Blut erkalten,
Verdarbt des Volkes kindlich frommen Glauben
Und schmiedetet dem Lande Sklavenketten.“

„Du redest wahr“, so spricht der andre finster.
Doch kam ich nicht, dein strafend Wort zu hören,
Der Götter Grimm zu sühnen? Nimmst du nicht
Das Opfer an von meiner sünd'gen Hand?“
„Ich that's, ich wollt' die Buße dir nicht wehren;
Doch höh're Gabe heißt so schwere Schuld,“
Entgegnet streng der Priester. „Willst du schwören,
Dem Kreuze zu entzagen alle Zeit,
Die Feinde auszutilgen ohne Gnade,
Mit ihrem Blut den Opferstein zu röten?
Willst diesen Schwur du leisten?“ Von dem Sitze
Hat sich der Greis erhoben. Drohend steht

Er vor dem Fürsten, und sein Auge funkelt.
Und Hercules spricht: „Ich bin bereit.“ „So will
Ich vor der Götter Angesicht dich führen“,
Erwidert jener, schreitet ihm voran
Und hebt die dunkle Hülle von der Pforte.
Sie treten ein. Mit leisem Schauer lenkt
Zum Stamm der Eiche Hercules seinen Blick;
Dort thront im Bild die hehre Götterdreiheit.
Inmitten dräut, das Haupt von Blut umlodert,
Perkunos, der die Blitze krachend wirft,
Der Götterkönig, wilden Grimm im Auge.
Zur Rechten lacht mit heitrem Angesichte,
Den Ahrenkranz im lichten Lockenhaare,
Potrimpos, und Pitullos, Herr des Todes,
Ein Greis mit weißem Bart und matten Zügen,
Zeigt auf der Linken seine strenge Macht.
In blauen Wolken wallt vom Opfersteine
Des Bernsteins Duft ins grüne Blätterdach
Der heil'gen Eiche. Fromme Priesterknaben
In weißem Kleide schüren stumm das Feuer.
Der Krone wirft sich vor den Göttern nieder;
Er betet, und die Knaben knien schweigend
An seiner Seite mit geneigtem Haupte.
Er betet lang; kein Laut durchbricht die Stille.
Da geht ein Rauschen durch des Baumes Krone,

Der Priester lauscht, er hört der Götter Stimme. —
Nun steht er auf, er winkt der Knaben einem,
Der geht und kehret bald zurück. Ihm folgt
Ein Weib. Ein gold'ner Keif umzieht die Stirne,
Das lichte Haar fällt flutend auf die Achseln.
Sie trägt in ihrer Rechten eine Schale
Mit Blut, mit Blut vom weißen Opferfohlen,
Das der Natangerfürst den Göttern weihte.
Der Krime tritt zur Eiche, neigt sich stumm
Vor jedem Bild und bricht mit scheuer Hand
Aus ihrer Krone einen grünen Zweig.
Auf seinen Wink kniet Hercules vor ihm nieder.
„Nun schwöre mir, Natangerfürst, den Schwur,
Den du gelobt“, spricht er, und Hercules schwört.
Jetzt taucht der Priester in das Blut den Zweig,
Besprengt die Götter und besprengt den Fürsten
Und ruft: „Im Namen derer, die da herrschen
In Höh'n und Tiefen, Land und Meeresgründen,
In Licht und Finsternis, die Leben spenden
Und Tod, die Schuld und Treue richtend wägen,
Entsühn' ich dich. Doch heft' ich ihren Fluch
An deine Fersen, brichst du deinen Eid.
Er wird dich finden so bei Tag wie Nacht,
Zu Wasser und zu Land; er reißt dich nieder
Vom schnellen Roß, zerbricht den starken Speer

In deiner Hand und frißt dein trotzig Leben,
Pikullos wird es zeugen.“ Hercus hört’s,
Er zittert nicht. „Die Götter mögen richten“,
So spricht er dumpf, ich halte meinen Schwur.“

Drauf reicht der Priester ihm den blut’gen Zweig
Und heißt ihn, sich erheben. „Mahnen soll
Der Zweig des Schwures dich zu allen Stunden,
Bewahr ihn gut, er wird der Treue Heil
Und Segen bringen.“ Auf des Priesters Zeichen
Entfernt das Weib sich wieder. Hercus schaut
Ihr nach und sinnt und sinnt, wo er den Zügen,
Den holden Zügen, schon begegnet sei.
„Wer ist die Jungfrau?“ fragt er leis den skriven,
Mich dünkt, ich muß sie kennen.“ Aber dieser
Legt auf die Lippen seinen Finger, schüttelt
Das graue Haupt und schreitet aus der Pforte.

Da hebt Tumult sich vor dem dunklen Wall
Der hohen Tannen. Stimmen werden laut,
Man ruft den Kriven. Draußen hält ein Trupp
Von kühnen Reitern, und es braust dem Priester
Ein siegesfrohes Jauchzen laut entgegen.
Sie führen drei Gefang’ne zwischen sich,
Drei deutsche Ritter. Ihre Hände sind
Gefesselt auf dem Rücken, mit den Waffen
Ist stolz der Sieger Arm geschmückt. Schon springt

Ein Reiter nieder, neigt sich vor dem Kriven
Und spricht: „Die Götter waren uns gewogen —
Du siehst die Beute — und nach altem Brauch
Gelobten wir dem Heiligtum ein Drittel.
Befiehl das Los, und laß das Opfer richten,
Schon allzulange ward's nicht mehr gespendet.“
Stumm nickt der Krive, Hercules lobt die Tapfern.
Da trifft ein Ruf sein Ohr; er horcht und hört
Den eig'nen Namen, hört in deutscher Zunge
Von wohlbefannter Stimme seinen Namen.
Mit raschem Fuße dringt er durch die Reiter
Zu jenem, der das Wort gesprochen. „Hirzhals,
Mein liebster Freund“, so schreit er schmerzlich auf,
„So seh' ich wieder dich? Was trieb dich her
In dieses Land voll Mord und blut'gem Ringen?“
„Der Ruf des Papstes und des Ordens Not“,
Erwidert ihm der andere voller Ruhe.
„Ich hab' mein Leben schon in Magdeburg
An dem Altar Mariens Gott gelobt
Und fürchte nichts.“ Doch Hercules schaut ihm traurig
In seine treuen Augen, und er seufzt:
„D wärst du nie zu diesem Ort gekommen!“
Von ihren Rossen zerrt man jetzt die Deutschen,
Die Fessel wird gelöst, die Hand wird frei,
Im Ring umzieh'n die Preußen ihre Beute.

Der Krive tritt mit einem Priesterknaben
In ihren Kreis hinein. Der Knabe trägt
In seiner Rechten ein Gefäß, verhüllt
Mit schwarzem Tuch, darunter Tod und Leben.
Drei Bernsteinkugeln ruh'n in dem Gefäße ;
Von gold'ner Farbe zwei und eine schwarz,
Und wer die schwarze zieht, der zieht den Tod,
Den Tod als Opfer für die grimmen Götter.
Auf das Geheiß des Priesters tritt der Knabe
Zu den Gefang'nen hin, und Hirzhals greift
Der erste in die Schale, zieht die Hand
Empor und hält den Tod, die schwarze Kugel.
Er blickt auf Hercus. Dieser ist erbleicht
Vor jähem Schrecken, doch er faßt sich schnell,
Springt in den Ring und spricht mit heif'rer Stimme,
Dem Kriven zugewandt: „Der Knabe fehlte,
Den beiden dort gebührt die erste Wahl ;
Denn dieser ist kein Ritter.“ Streng blickt
Der Krive auf den Fürsten, doch er schweigt.
Er winkt dem Knaben wieder, heißt die Kugel
Zurück ihn legen ins Gefäß und bieten
Das Los zuerst den beiden. Doch sie ziehen
Die hellen, und für Hirzhals bleibt der Tod.
Zum Freunde blickt er schweigend. Hercus stöhnt
Und will's nicht fassen. Wieder wendet er

Sich zu dem Kriven. „Laß die Zunge hehlen
Den schweren Spruch, mein Vater, laß, ich bitte,
Das Los zum drittenmale noch entscheiden,
Vielleicht daß mir den Freund die Götter schenken.“
„Den Freund?“ so spricht der Priester finstern Blicks,
Vergiffest du den Eid, den du geschworen?
Ein Frevel ist's, die Götter zu versuchen.“
„Sie werden Liebe nicht als Frevel richten“,
Erwidert Hercules, „und ich liebe ihn
Wie einen Bruder. Jahre lebten wir
Vereint im fernen Westen; Freud und Leid,
Sie fanden uns zu festem Bund geschlossen,
Wir theilten Tisch und Bett. Ein Winter war's,
Auf blankem Eis vergnügten wir den Fuß,
Da brach ich ein, und über mich ergossen
Die Wasser sich. Er raubte mich dem Tode,
Das eig'ne Leben wagend. Kannst du zürnen,
Wenn ich's vergelten möchte? Hast du je
An treuer Freundesbrust geruht, du wirfst
Nicht strafen mich.“ Der Krive schweigt, doch wird
Sein Auge milder. Endlich spricht er langsam:
„Mich rührt die Liebe, die dein Herz bewegt,
Ich will der Treue nicht den Wunsch versagen,
Potrimpos wird's vergeben.“ Und er heißt
Zum drittenmal den Knaben in die Schale

Die Kugeln legen. Dumpfes Murren hebt
Sich aus der Männer Reihen, doch der Krive
Erhebt die Hand, sie schweigen. Wieder reicht
Der Knabe das Gefäß den beiden Ritters,
Und wieder bleibt der Tod zurück dem dritten.
Die Männer jauchzen, Hercules deckt das Antlitz,
Der Thränen Flut zu bergen. Und es spricht
Der Krive: „Herbe Prüfung schicken dir
Die Götter, beuge fromm dich ihrem Willen!
Sie schlagen Wunden, um das Herz zu heilen,
Nach solchem Opfer kannst du nicht mehr wanken.“

Zum Freunde lenkt der Fürst den Schritt und weinend
An seine Schulter lehnt er stumm das Haupt.
Und Hirzhals spricht: „Hab' Dank für deine Treue,
Mein Freund, sie ist mir süßer Trost im Tode.
Still' deine Thränen! Dreimal hat der Herr
Um mich geworben, und mein eitles Leben,
Ich tausch es gern um ew'ge Himmelsfreuden.
Nur eine Bitte noch. Du bist ein Christ,
Bereite du mein Grab! An stiller Stätte
Birg meinen Staub und pflanz ein Kreuz darauf,
Des Glaubens Zeichen. Meiner Seele spende
Als letzten Freundesgruß ein Paternoster!“
„Ich will's geloben“, stöhnt der andre dumpf,
„Doch nicht als Christ, der Freund gelobt's dem Freunde.“

„Du hast der Väter Glauben wieder dich
Geschworen?“ Hirzhals spricht es traurig mild.
„Mein armer Hercus! Doppelt gerne weih’
Ich nun mein Leben, deine schwere Schuld
Zu sühnen“, und er reicht dem Freund die Hand.
Doch Hercus wirft sich an des Edlen Busen
Und schlingt die Arme fest um seinen Nacken;
Ein letzter Kuß — dann eilt er rasch von hinnen.

Ein Holzstoß lodert auf im Romowe;
Auf seinen Scheitern ist ein schrecklich Opfer
Den Göttern hergerichtet. Hirzhals haucht
Darauf in Qualm und Loh’ sein Leben aus.
Die kühne Brust hemmt jeden Schmerzenslaut;
Doch unter ihm das Roß, von Qual gepeinigt,
Es stößt ein grau’ig gellend Wiehern aus,
Das tief hinein ins Waldesdickicht rollt.
Ein angeschoss’nes Wild birgt Hercus dort
Die wunde Brust. Er hört den Todeschrei
Des edlen Tieres, deckt das Ohr und drückt
Das feuchte Auge in das Laub des Waldes.

Vorüber ist das Opfer. Graue Asche
Bedeckt den Boden. Vor der Asche steht
Und stiert mit thränenleerem Auge Hercus.

„Zu Staub gewandelt ist der treue Freund,
In Staub zerfällt das ganze Leben endlich“,
So murmelt seine Lippe: „Bitt're Wahrheit!
Wozu das eitle Ringen?“ —

Aus dem Brüten
Weckt ihn ein Ruf. Ein Burſche ſteht vor ihm,
Ein Knecht des eig'nen Hofes. „Herr, Divane,
Der Fürſt vom Land der Barter, iſt gekommen
Und ſendet mich mit böſer Mär. Er ſtürzte
Auf ſeiner Flucht, zerbrach den Fuß und muß
Das Lager hüten.“ „Stürzte auf der Flucht?“
„Die deutſchen Ritter überfielen ihn,
Die Schweſter ſei gefangen, ſollt' ich melden.“
Der Fürſt erbleicht. „Komeda iſt gefangen?
Wohin ward ſie gebracht?“ ſo keucht er ſchwer.
„Zum Bartenſtein, mit ihr der kleine Bruder.“
„Halt' mir mein Roß bereit“, ſpricht jener finſter,
„Doch nein, mich hält noch eine heil'ge Pflicht;
Du ſpreng zurück, ich folg' beim Morgengrauen.“
Der Bote wendet ſich, und Herkus ſchaut
Stumm in die graue Aſche.
. Waldeſdunkel,
Ein einſam Grab. Am Grab ſitzt Herkus Monte.
Er hält ein Kreuz in ſeiner Hand, geflochten
Aus grünen Eichenzweigen. In die Gruft

Hat er des Freundes Staub — der Krive wehrte
Ihm nicht die Günst — gesenkt nach seinem Wort.
Er sitzt am Grab und brühtet vor sich hin.
„Ich hab' dem Kreuz geflücht, und meine Hand,
Sie flieht das Zeichen. Schmach und Unheil nur
Hat es gebracht dem Lande meiner Väter.
Und doch, ich sah im Kreuz die reinste Tugend,
Der Menschheit schönste Blüte sich entfalten. —
Der Christenglaube weckt den Staub zum Leben.
Aus diesem Grab könnt' mir der Freund erstehen?
Ein schöner Glaube, schöner Wahn vielleicht!
Ich weiß es nicht, die Götter legten Dunkel
Um unsre Stirn, wir wandeln hier in Nacht. —
Mich ruft das Leben.“

Und er senkt das Kreuz
Mit fester Hand aufs Grab. Ein Lebewohl,
Ein letztes, ruft er noch dem Freunde zu
Und scheidet von der Gruft. Im Mondschein sprengt
Ein schneller Reiter durch das stille Land.

